

Elmar Herrmann: Lieber Frank Liedtke, du bist Sprachwissenschaftler und beschäftigst dich schon lange mit der Frage, wie Bedeutung in Situationen entstehen oder wechseln kann. Was siehst du auf diesem Bild?

Frank Liedtke: Ich sehe auf dem Bild eine Hand, die eine Zeichnung hält. Diese Zeichnung stellt ein sehr bekanntes Motiv aus Wittgensteins Philosophischen Untersuchungen dar, den Hasen-Enten-Kopf. Man kann sie einmal als Entenkopf sehen – wobei die Ente nach links schaut – und einmal als Hasenkopf – wobei der Hase dann nach rechts schaut. Wittgenstein war der Meinung, dass man nicht beides zugleich sehen kann, es ist also ein Vexierbild, das entweder zur Ente oder zum Hasen umschlägt. Bei längerer Übung kann man aber vielleicht doch beide Köpfe mehr oder minder gleichzeitig sehen.

EH: Lässt sich dieses Wahrnehmungsmodell auch auf den Bereich Sprache oder Kommunikation übertragen?

FL: Ja. Man stelle sich folgendes Beispiel vor: Jemand sagt zu dir: „Aussteigen.“ In einer bestimmten Situation kannst du dies als Aufforderung verstehen, etwa wenn der Bus an der Endhaltestelle angekommen ist und der Busfahrer dies sagt. Du kannst es aber auch ganz anders verstehen: Beispielsweise fragt ein Freund, was er machen soll, wenn er die Nase von seinem Beruf voll hat und einfach nicht mehr weiterkommt. Hier ist die gleiche Äußerung ein gut gemeinter Rat, den der Freund befolgen kann oder nicht, ganz nach seiner Interessenlage. Es ist überdies metaphorisch zu verstehen, denn es ist ein Aussteigen ganz anderer Art. Diese Art von Analogie hat mich am Hasen-Enten-Kopf immer interessiert. Offenkundig können wir mit einer Äußerung – genauer gesagt mit einer Lautkette – ganz unterschiedliche Dinge meinen, je nach der Umgebung, in der diese Äußerung getan wurde. Es ist wie mit einem Vexierbild, die Interpretation schlägt sofort um, wenn wir die Umgebung der Äußerung ändern.

EH: Woran lässt sich dieser Interpretationsvorgang festmachen? Oder anders gefragt, was ist der Auslöser dafür?

FL: Bemerkenswert ist, dass die materielle Gestalt der Zeichnung – oder eben der sprachlichen Äußerung – nur einen bescheidenen Beitrag zur Interpretation leistet; sie ist vielfältig interpretierbar, und sie legt diese Interpretation nicht von sich aus fest. Entscheidend ist die Umgebung, die uns darüber informiert, wie die Zeichnung oder die Äußerung zu verstehen ist. Ich persönlich glaube, dass unser Sprachgebrauch, aber wahrscheinlich auch unsere gesamte Wahrnehmung so strukturiert ist, dass die Striche auf dem Papier oder die geäußerten Laute nur ein äußerer Anlass sind, die Maschinerie des Verstehens in Gang zu setzen, und dass diese Maschinerie (= der Verstehensprozess?) den Löwenanteil an der Konstruktion dessen hat, was wir als Verständnis bezeichnen würden.

EH: Und so kommt man dann schließlich zu einem eindeutigen Ergebnis?

FL: Nicht unbedingt. Es kann unklar sein, welche Umgebung angenommen werden muss, und so kommt es bei Unklarheit der Interpretation zu Missverständnissen. Wer ironische Effekte schätzt, kann dies am obigen Sprachbeispiel ausprobieren – rät der Busfahrer wirklich zum Aussteigen? ...

EH: Wenn ich deinem Modell folge, dann muss die Umgebung, die eine bestimmte Lesart nahe legt, ausgewählt werden. So ist im Bus eine andere Interpretation von „Aussteigen.“ angemessen als im Büro. Angenommen aber ich fahre mit einem melancholischen Arbeitskollegen im Bus und frage ihn, was wir jetzt machen sollen und er reagiert darauf mit „Aussteigen.“ Kannst du etwas zu den Kriterien sagen, die

die Auswahl und damit ein korrektes Verstehen ermöglichen?

FL: In der Tat ist die Auswahl der Umgebung ein aktiver Prozess, die Umgebung – manche nennen sie auch Kontext – ist nichts Festes und Gegebenes. In Deinem Beispiel muss man sich zwischen verschiedenen Wissensquellen entscheiden – einerseits kenne ich den Kollegen gut und weiß, dass er einen Hang zur Melancholie hat, dies ist das relativ stabile, längerfristige Wissen. Andererseits weiß ich, dass wir im Bus sitzen, kenne also die Situation, in der die Äußerung fällt. Je nachdem, welches Wissen ich stärker gewichte, gelange ich zu der eher konkreten – den Bus verlassen – oder der eher metaphorischen Interpretation – den Beruf aufgeben. Dabei ist es eine interessante Frage, ob man mit genügend Hintersinn Beides zugleich meinen kann – das wäre dann das gleichzeitige Sehen des Hasen- und des Entenkopfes. Ich hätte da meine Zweifel. Man kann es als Sprecher allerdings offen lassen, welche Lesart nun die gemeinte war, und so können sich die Interpretationen vexatorisch einander abwechseln.

EH: Betrachtest du Kommunikation vor diesem Hintergrund als eine Art Spiel, das nach gewissen Regeln verläuft?

FL: Wenn man Kommunikation als Spiel betrachtet, liegt die Analogie der Spiel-Regel natürlich nahe – und Wittgenstein sprach ja von Sprachspielen. Ich würde trotzdem eher sagen, dass Kommunikation nach Prinzipien verläuft. Die Unterscheidung zwischen Regeln und Prinzipien ist keine Haarspalterei – der Verstand funktioniert nach Regeln, die höherrangige Vernunft allerdings nach Prinzipien, so legte es Kant schon in seiner Kritik der reinen Vernunft fest. Im Sprachlichen benötigen wir natürlich (manchmal) Regeln, um die Bedeutung einer Äußerung für uns festzulegen. Oft gehen wir aber über die regelhafte Bedeutung einer Äußerung hinaus, etwa wenn wir metaphorisch reden oder ironisch sind. Ein Verständnis dieser nicht-wörtlichen Formen des Kommunizierens ist von allgemeineren Prinzipien geleitet, die uns dabei helfen, das Gesagte zu verstehen, auch wenn uns die konventionelle Bedeutung der jeweiligen Ausdrücke nicht unbedingt weiterhilft.

EH: Vielen Dank für das Gespräch.

*März 2020*